

Name des *Leubius* kann für die engere Heimat des Reiters nichts beweisen, da er in einem Truppenteil gedient hatte, dem anscheinend vorwiegend Kelten angehörten, über dessen Rekrutierungsbezirk wir aber nicht genügend unterrichtet sind.

Überhaupt hat der Verf. dem Problem der während der Römerzeit erfolgten germanischen Zuwanderung in die von ihm untersuchten Gebiete nicht die gebührende Beachtung geschenkt, obwohl es schon von Weißgerber klar herausgearbeitet worden ist. Trotz der Berufung auf die Arbeiten seiner obengenannten Vorgänger beschreitet schließlich Verf. bei der Aussonderung des germanischen Namengutes Wege, auf denen ihm niemand folgen kann. Auch hierfür nur ein Beispiel. Nach Ausscheiden der rein keltischen Namen aus der Trevererinschrift CIL. XIII 3707 und zweier anscheinend ligurischer bleiben von insgesamt 50 Namen 15 zunächst ihrer Herkunft nach undurchsichtige übrig. Über sie gibt der Verf. Urteile ab wie (54, 107 ff.): 'Das cog. zeigt wenig charakteristisches Gepräge. — Die Belege (Thesaurus s. v. *Attedius*, Schulze 427) sagen nichts aus. — Cog. nur im Treverergebiet.' Nur einen einzigen Beinamen kann er als 'übereinstimmend als germ. zitiert' anführen, nämlich den des *Verecundius Bataus*. Gerade dieser aber bezeichnet entschieden einen Mann, der aus dem Bataverland stammt, wo es übrigens auch nichtgermanische Bevölkerungselemente gibt, der im Treverergebiet also höchstens seine zweite Heimat gefunden haben kann. Trotzdem wird in diesem Zusammenhang (55) von einem starken Prozentsatz gesprochen, den das germanische Element unter dem unkeltischen Einschlag in der Bevölkerung des Trevererlandes ausmache. Unter den Treverernamen, über deren germanischen Charakter nahezu Übereinstimmung herrsche, führt Verf. (59) solche an, die er selbst in andern Gebieten ganz anders beurteilt, wie *Jassus* (vgl. *Jassa* 99) und *Atto* (vgl. 110, 122), oder solche wie *Sacco* (vgl. W. Schulze, Zur Geschichte lateinischer Eigennamen 223), die man nicht ohne weiteres als germanisch gelten lassen kann. Wenn diese Methode zu Diagrammen führt, in denen der germanische Bevölkerungsanteil im Trierer Stadtgebiet mit 22,44% im 1., mit 23,76% im 2. und mit 22,0% im 3. Jahrhundert dargestellt wird, kann man sich kaum mehr wundern. Aber der Forschung ist damit kein Dienst erwiesen. Es ist zu wünschen, daß die Personennamen der germanischen Provinzen erneut und unter Vermeidung solcher Irrwege durchgearbeitet werden. Sie verdienen es als wichtige Zeugnisse unserer rheinischen Frühgeschichte.

Frankfurt a. M.

Wilhelm Schleiermacher.

**Freidank Kuchenbuch, Die altmärkisch-osthannöverschen Schalenurnenfelder der spät-römischen Zeit.** Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder. Band 27, 1938. 151 S., 24 Abb., 37 Taf., 5 Karten. Preis: Brosch. RM. 8,—.

Unter den im Laufe der letzten Jahre erschienenen Arbeiten, welche sich die Materialvorlage germanischer Fundgruppen der Kaiserzeit zum Ziele gesetzt haben, nimmt diese Hallenser Dissertation einen wichtigen Platz ein. Der Verf. hat aus dem elbgermanischen Kreis der spätrömischen Zeit die besonders formenreiche und gut abgrenzbare Gruppe in der Altmark und Osthannover herausgegriffen und durch ihre umsichtige und auf das Wesentliche gerichtete Bearbeitung eine Grundlage auch für die Beurteilung aller bisher nur ungenügend bekannten Nachbargruppen geschaffen. Der behandelte Fundstoff stammt aus zahlreichen großen Urnenfriedhöfen, die für das 3. und 4. nachchristliche Jahrhundert eine dichte Besiedlung des Gebietes links der Elbe zwischen Lüneburg und Tangermünde bezeugen. Da keiner dieser Friedhöfe systematisch untersucht wurde, ist die Zahl der geschlossenen Grabfunde, die dankenswerterweise sämtlich in Strichzeichnungen abgebildet werden, äußerst gering. Auch Siedlungsgrabungen fehlen für den betreffenden Zeitabschnitt vollständig. So muß sich der Verf. auf die Vorlage der Keramik und der übrigen Beifunde nach typologischen Gesichtspunkten beschränken. Die Auswahl der in einfacher Strichmanier abgebildeten

Gegenstände ist geschickt getroffen und vermittelt im Verein mit vier Verbreitungskarten besonders kennzeichnender Altsachen und einer Fundkarte ein klares Bild der vorhandenen Formen und ihrer Ausbreitung. Den größten Raum nimmt die Behandlung der Keramik und der Fibeln ein. In einem kurzen Abriss über die Entwicklung der Tonware des 1. und 2. Jahrhunderts im östlichen Hannover, deren Formen besonders aus dem Gräberfeld von Darzau bekannt geworden sind, wird die Ableitung der für die jüngere Kaiserzeit charakteristischen Gefäßform des elbgermanischen Kreises, der Schalenurne, aus der frühkaiserzeitlichen Situla aufgezeigt. Auch das Weiterreichen der Belegung einiger frühkaiserzeitlicher Gräberfelder in die jüngere Kaiserzeit hinein (Westersunderberg, Darzau, Bahrendorf, Rebenstorf) zeigt die Kontinuität der Kulturentwicklung und Besiedlung. Bemerkenswert ist die Feststellung, daß die in der Frühkaiserzeit für den Nordteil des elbgermanischen Kreises belegte Trennung in Männer- und Frauenfriedhöfe in der Altmark mit gewissen Einschränkungen auch für die späte Kaiserzeit anzunehmen ist. Das Tongeschirr der jüngeren Kaiserzeit wird in einen 'älteren Stil' und einen 'jüngeren Stil' aufgeteilt, die jeweils das 3. und 4. Jahrhundert umfassen. Für den älteren Stil ist eine reiche Verzierung kennzeichnend, welche die altmärkisch-osthannöversche Gruppe auch aus den elbgermanischen Nachbargruppen heraushebt. Geradezu typisch ist für diese Gruppe das sonst nur vereinzelt in Böhmen beobachtete konservative Beibehalten der in der frühen Kaiserzeit allgemein elbgermanischen Rädchenverzierung zur Ausschmückung der Schalenurnen. Die Verbreitungskarte dieser späten Rädchenverzierung (vier- bis achtzeilige Rädchen) vermittelt zusammen mit entsprechenden Karten für die Fibeln der Form Almgren 181 und der Tierfibeln ein anschauliches Bild von der Geschlossenheit der altmärkisch-osthannöverschen Gruppe, die innerhalb des elbgermanischen Kreises eine ähnliche Eigenständigkeit bewahrt hat wie ihre Vorgänger der Übergangszeit (Stufe Harsefeld) und älteren Kaiserzeit (Stufe Darzau). An Mustern finden sich entartete Mäander und aus dem Mäander entstandene Stufenmuster (nicht, wie der Verf. sagt, 'Stufenmäander') neben Schrägleiter- und Tannenzweigmustern. Unter den Ritzverzierungen herrschen Stufen- und Tannenzweigmuster, schraffierte Dreiecke, Winkelbänder, Girlanden und Kammstrich vor. Seltener begegnen plastische Kerbleisten und vereinzelt Stempelmuster. Im Gegensatz zu der von Matthes behandelten Prignitzer Gruppe gibt es Spitzhenkel, keine Knopfhenkel. Für den jüngeren Stil des 4. Jahrhunderts ist eine Verflachung der Gefäßformen und das Ersetzen der Rädchen- und reichen Ritzverzierung durch Rillen und Buckel bezeichnend. Drehscheibengefäße sind selten, die Technik scheint aus dem benachbarten Thüringen oder Braunschweig übernommen. Wichtig ist die Feststellung, daß die zehn Fensterurnen der altmärkischen Gruppe älter als die Fensterurnen des nordhannöversisch-oldenburgischen Gebietes sind.

Der Abschnitt über die Fibeln gehört zu den wertvollsten des Buches und berichtigt die entsprechenden Ausführungen von W. Matthes, *Die nördl. Elbgermanen* (1931) in wesentlichen Punkten. Unbefriedigend bleibt allerdings die Behandlung der dem 2. Jahrhundert angehörenden Form Almgren 101, deren Auftreten an der unteren Elbe und im Limesgebiet bei völligem Fehlen in den Zwischengebieten (vgl. R. v. Uslar, *Westgerm. Bodenfunde*) vorläufig nicht zu erklären ist. Verfehlt ist auch die Datierung der Scharnierfibel vom Hofheimer Typ V (zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts) aus Kahrstedt (S. 25f.), die der Verf. 'kaum vor der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts' ansetzt. Ferner erkannte der Verf. nicht die Bedeutung der Fibel von Gr.-Möhringen (S. 115 Abb. 17c) für die norisch-markomannischen Beziehungen des Gebietes in der frühesten Kaiserzeit. Das interessante Stück stellt sich zu Fibeln des ostalpinen Bereiches, wie sie aus bosnischen Gräbern des 1. Jahrhunderts vorliegen (vgl. Jezerine Gr. 50, *Wiss. Mitt. Bosn.* 3, 1895, 77 Abb. 110 und Rakitno, *Wiss. Mitt. Bosn.* 1, 1893,

177 Abb. 18; ein im Zuge des Bernsteinhandels nach Ostpreußen verschlagenes Stück aus Gaitzuhnen, Kr. Insterburg; Mus. f. Vor- u. Frühgesch. Berlin Inv. II 2023a). Von bleibendem Wert ist dagegen die neue typologische Gliederung der Fibeln mit hohem Nadelhalter, die Anstoß zu einer umfassenden Neubearbeitung dieses Typs für das gesamte germanische Gebiet geben kann. Die zeitlichen Ansätze für die frühesten Formen in das Ende des 2. Jahrhunderts stimmen mit den Ansätzen R. v. Uslars (Westgerm. Bodenfunde 107 ff.) überein. Dankenswert sind auch die Zusammenstellungen der für das behandelte Gebiet charakteristischen Tierfibeln und der Fibeln mit umgeschlagenem Fuß und dreieckiger Fußplatte vom Typ Almgren 181. Unter den übrigen Altsachen sind germanische Nachahmungen spätrömischer Kerbschnittgarnituren aus der Zeit um 400 sowie vier römische Bronzeortbänder (Taf. 35, 9) und zwei römische Schwerttragbügel (Taf. 34, 14), zwei Miniaturwerkzeuge als Anhänger ähnlich denen des ersten Schatzes von Szilagy-Somlyo (Taf. 31, 16) und die vom Verf. für die Handelsbeziehungen des Gebietes nicht genügend gewürdigte große Anzahl römischer Emailscheibenfibeln (Liste 13) hervorzuheben. Dem Textteil schließen sich 14 Listen der behandelten Fibeltypen und ein Fundortverzeichnis mit summarischen Fundangaben an.

Der ethnischen Zuweisung der altmärkisch-osthannöverschen Schalenurnenfelder an die Langobarden ist im Hinblick auf die Herleitung aus der frühkaiserzeitlichen Gruppe von Darzau voll und ganz zuzustimmen. Wichtig ist die Feststellung, daß sich der Schwerpunkt der Besiedlung gegen Ende des 2. Jahrhunderts vom Ilmenaugebiet ostwärts in die Gegend des Jeetze- und Biesetals verlegt. Die Belegung der Gräberfelder scheint in der Zeit um 400 n. Chr. in der Hauptsache abzubrechen, womit für den Beginn der langobardischen Wanderung nach Süden ein wichtiger Terminus post quem gewonnen ist. Inwieweit aus der altmärkisch-osthannöverschen Gruppe auch mit Abwanderungen nach Mitteldeutschland und Südwestdeutschland zu rechnen ist, wird wohl erst eine Bearbeitung der anderen elbgermanischen Gruppen der Spätkaizerzeit, die der Verf. in einem kurzen Abschnitt zusammenstellt, erkennen lassen. Kuchenbuch hat für derartige Aufgaben mit seinem Buch eine gute und solide Grundlage geschaffen.

Frankfurt a. M.

Joachim Werner.

**Gerhard Körner, Die südelbischen Langobarden zur Völkerwanderungszeit.** Verlag August Lax, Hildesheim u. Leipzig 1938. 69 S., 9 Abb., 12 Taf., 7 Karten. Preis: Brosch. RM. 9,—.

Die vorliegende Hamburger Dissertation strebt die Aufarbeitung des völkerwanderungszeitlichen Fundstoffs 'des südelbisch swebischen Gebietes östlich des Sachsenkernlandes' an. Ihr liegen zwei Materialsammlungen zugrunde, welche in der Schriftenreihe 'Urnenfriedhöfe aus Niedersachsen' erscheinen sollen, die eine über den in der oben besprochenen Arbeit von Kuchenbuch bereits behandelten Urnenfriedhof von Rebenstorf, Kr. Dannenberg, die andere über die völkerwanderungszeitlichen Friedhöfe des Harburger Gebietes. Bevor dieser Fundstoff, auf den der Verf. immer wieder verweist, nicht veröffentlicht ist, wird man zu den meisten der hier vorgetragenen Ansichten des Verf. nicht endgültig Stellung nehmen können. Nach einer sehr allgemein gehaltenen Einleitung folgt eine 'kurze Geschichte der Langobarden bis zur Stufe von Rebenstorf' (d. h. bis etwa 200 n. Chr.). Hierbei wird weder die in der Forschung oft vertretene These von der Einwanderung der als langobardisch anzusprechenden Jastorfgruppe aus dem Norden in der Frühlatènezeit noch das immerhin wesentliche Vorhandensein getrennter Männer- und Frauenfriedhöfe erwähnt. Eine Wanderung der Langobarden von Schonen über Mecklenburg an die Niederelbe wird dagegen nicht in Zweifel gezogen. Zuzustimmen ist der Abgrenzung des langobardischen Siedlungsgebietes in der älteren Kaiserzeit gegen die chaulkischen Küstenstriche mit einer die